Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe.....12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe.....5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen.....15 Cts. per Woche.

☞ Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittag um 2½ Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 7. Juni 1882.

Landwirthschaftliches.

Zwei Kartoffelernten auf demselben Acker in einem Jahre werden seit längerer Zeit in Tennessee mit Erfolg erzielt. Die erste Anpflanzung geschieht in der üblichen Weise. Sobald die erste Ernte aus dem Boden genommen ist, in der Regel Anfang Juli, wird das Feld umgebrochen und acht bis vierzehn Tage in diesem Zustande belassen. Sodann, womöglich nach einem Regen, wird der zweite Samen in den Boden gebracht, wesentlich enger an einander, als der erste gelegt, und dann wird mittels eines einspännigen Pfluges links und rechts von den Reihen mit dem Samen die Erde über solche aufgehäuft. Sodann muß man durch Auftratzen der Erde sich überzeugen, ob die Keime, die sich an den Saatkartoffeln bilden, die Länge von ungefähr einem Zoll erreicht haben. Ist dies der Fall, werden die Kartoffelreihen so von der über ihnen liegenden Ackerkrume befreit, daß die Keime dem Sonnenlichte beinahe ausgesetzt sind. Mit dem Jäten und der sonstigen Behandlung des Feldes wird dann in der üblichen Weise verfahren. Wenn das Kraut abzusterben beginnt, werden die Kartoffeln—womöglich während trockenen Wetters—ausgenommen u. in guten, frostfreien und trockenen Kellern oder in Erdgruben aufbewahrt.

Diese Kartoffeln zweiter Ernte werden durchschnittlich nicht größer als große Wachtel-Eier, geben aber die besten Saat-Kartoffeln für die nächste Frühjahrs-Bestellung. Außerdem empfiehlt es sich, während des Ausnehmens die kleinsten Kartoffeln von den größeren trennen zu lassen; die ersteren sind vorzüglich für die Saat, und die letzteren zeichnen sich durch guten Geschmack aus; namentlich gilt dies von den „Early Rose". Aehnliche Experimente sind nicht bloß in Tennessee, sondern auch schon nördlich bis Ohio mit Erfolg gemacht worden. Nähere Auskunft ertheilt auf Anfragen Herr C. W. Callender, Hendersonville, Sumner Co., Tennessee.

Der Tabackbau in Wisconsin. — Zu den Taback bauenden Staaten gehört seit einigen Jahren auch Wisconsin. Allerdings wird der Anbau des Tabacks daselbst noch nicht in demselben Maße betrieben, wie in Virginien, in Connecticut oder in anderen Staaten, aber gleichwohl ist er nicht mehr ohne Bedeutung für den Staat, zumal da der dortige Taback von einer vorzüglichen Qualität ist. Es sind namentlich Dane, Rock und Jefferson County, in welchen der Tabackbau betrieben wird. Man ist daselbst, da der Taback den fruchtbarsten Boden bald aussaugt, sorgfältig auf die Ersetzung der dem Boden durch den Taback entzogenen Bestandtheile bedacht, indem man den Boden reichlich düngt, was bekanntlich in Virginien nicht geschehen ist, so daß daselbst viele tausend Acres völlig erschöpft sind und für den Ackerbau völlig werthlos geworden sind. Wie in Connecticut und Kentucky hat sich auch in Wisconsin das Düngen der für den Tabackbau bestimmten Felder auf das Beste bewährt, und ferner ist der Alkali-Gehalt des dortigen Bodens dem Taback sehr günstig und setzt über die Anwendung von Salpeter als Dungmittel hinweg, was ein anderer Vortheil ist, da die Güte des Tabacks durch den Gebrauch von Salpeter als Dungmittel sehr beeinträchtigt wird.

Selbstverständlich wird von den 223,000,000 Pfund Taback, die in den Ver. Staaten alljährlich producirt werden, nur ein geringer Theil in Wisconsin gebaut. In Dane- und Rock-County werden gegen 6,000 Acres und in Jefferson und einigen anderen Counties etwa 470 Acres mit Taback bestellt. Im letzten Jahre belief sich die Tabackernte Wisconsin's im Ganzen auf 21,800,000 Pfund, ein Betrag, durch welchen der Handel jener Gegend bedeutend belebt worden ist. Es sind in den kleinen Ortschaften Egerton und Stoughton große Speicher erbaut worden, und in der Zeit der Tabackernte herrscht daselbst ein sehr reges Leben. In den erwähnten Speichern, in welchen der Taback oberflächlich verarbeitet wird, sind zu diesem Zwecke je zehn bis fünfzehn Personen angestellt. Uebrigens wird auch ein nicht geringer Theil des Tabacks nach Madison und Janesville gebracht und dort verarbeitet.

Die ägyptische Armee.

Bei der gegenwärtigen Lage Aegypten's tritt auch die dortige unter dem Einflusse Arabi Bey's stehende Armee in den Vordergrund. Dieselbe besteht aus neun Regimentern Infanterie, zwei Regimentern Artillerie, drei Regimentern Küstenwache, drei Regimentern Cavallerie und vier Regimentern Gendarmerie.

Jeder eingeborene Aegypter ist ohne Unterschied der Race oder Religion vom 19. bis zum 40. Jahre militärpflichtig. Die Präsenzzeit beträgt für die Infanterie drei, für die Cavallerie vier Jahre. Nach Ablauf der aktiven Dienstzeit gehören die Aegypter sechs Jahre lang der ersten und dann der zweiten Reserve an. Die letztere wird aber nur im Falle einer Invasion unter die Waffen gerufen.

Die Infanterie ist mit Remington-Gewehren bewaffnet, von welchen ungefähr 150,000 in Aegypten vorhanden sind. Die Artillerie ist zum größten Theile mit Krupp'schen Hinterladern ausgerüstet.

Die Armeeverwaltung befindet sich jedoch im Zustande der größten Verwirrung. Ein Ferman des Sultans setzt die Friedensstärke der ägyptischen Armee auf 18,000 Mann fest, doch befinden sich zur Zeit nicht mehr als 13,000 Mann unter der Fahne. Es sind jedoch so viele Offiziere und Unteroffiziere vorhanden, daß die Armee ohne Schwierigkeiten auf eine Stärke von 45,000 Mann gebracht werden könnte, indem man die erste Reserve einberiefe.

Arbeiter-Ausstände.

An fast allen Orten und Enden des Landes haben Tausende von Arbeitern die Arbeit niedergelegt und höchst anerkennenswerth ist das Verhalten, welches seither überall von diesen Männern beobachtet worden ist.

Es gehört zu den uns angeborenen und in den Ver. Staaten durch die Verfassung gewährleisteten Rechten der Menschen, daß er die Bedingungen zu bestimmen hat, unter welchen er einem Andern einen Theil seiner Zeit und Kraft zur Verfügung stellt. Ist die Bezahlung für die Arbeit, die ich leiste, geringer, als sie meiner Ansicht nach werth ist, so habe ich unzweifelhaft das Recht, höhere Bezahlung zu verlangen, ist die Zeit meiner Arbeitsleistung nach meiner Ueberzeugung zu lang, so habe ich das Recht, auf kürzere Arbeitsstunden zu bestehen, und denke ich, daß nach irgend welcher anderen Richtung hin meine Stellung zu meinem Arbeitgeber der Modifikation bedarf, so habe ich das Recht, derartige Modifikationen zu fordern. Das Recht, das jedem Einzelnen zusteht, können selbstverständlich hunderte, tausende und hunderttausende von Männern, die sich in gleicher oder ähnlicher Lage befinden, vereinigt geltend machen. Nenne man solche Verbindungen, Associationen, Ligen, Unionen,—die Thätigkeit derselben ist genau so berechtigt, wie diejenige irgend welcher anderer Gesellschaften, die zu Erreichung eines bestimmten Zieles zusammentreten. In manchen europäischen Staaten sind derartige Arbeiterverbindungen noch heute verboten, es ist dies nicht nur eine falsche, sondern geradezu gemeine, gegen die unverbrüchlichsten Rechte jedes Menschen verstoßende, nichtswürdige Politik. Es mag vorkommen, daß massenhafte Arbeiterausstände nicht bloß die Striker, sondern beinahe die gesammte übrige bürgerliche Gesellschaft schädigen, aber daraus erwächst für den Staat auch nicht der Schein Rechtens, derartige Ausstände zu unterdrücken. Es ist besser, die Gesellschaft leidet vorübergehend darunter, daß ein Theil derselben von seinem Rechte Gebrauch macht, als daß man durch ungerechte Gesetze dieses Recht beeinträchtigt.

Auf der anderen Seite steht dem Arbeitgeber, nachdem die Arbeiter die Arbeit niedergelegt haben, dasselbe Recht zu, seine Arbeit von Leuten verrichten zu lassen, die dies unter den Bedingungen, die er ihnen stellt, zu thun geneigt sind. Die Ausstehenden haben das Recht, ihre Nachfolger in der Arbeit durch Ueberredung und Ueberzeugung dahin zu bringen, daß sie nicht der Erreichung des Zweckes, welchen der Strike anstrebt, hindernd entgegentreten, mit jedem Schritt weiter würden sie den Boden des Rechts verlassen und es kann nicht nachdrücklich genug hervorgehoben werden, daß jede Behinderung ihrer Nachfolger an den von ihnen aufgegebenen Arbeitsplätzen nicht bloß ein Unrecht gegen die Arbeitgeber, sondern in zehnmal höherem Grade gegen die Arbeiter ist, welche die Arbeit unter Bedingungen übernehmen wollen, die den Ausstehenden unannehmbar erscheinen. Mag es mir selbst zum größten Nachtheile gereichen, ich muß einsehen, daß Jeder dasselbe Recht hat, unter denselben Bedingungen zu arbeiten, das ich für mich selber in Anspruch nehme.

Der Strike ist die unantastbare Waffe, deren der Arbeiter bedarf, aber eine eminent schwierige Frage wird es für lange Zeit noch bleiben, zu entscheiden, welcher Zeitpunkt günstig ist, von derselben Gebrauch zu machen. Um die oft einschneidend nachtheiligen Folgen von Strikes zu vermeiden, sind Schiedsgerichte, über deren Wesen wir uns hier nicht weiter zu verbreiten brauchen, das beste Auskunftsmittel für beide Theile. Auch die Arbeitgeber leiden selbst unter solchen Strikes, aus denen sie siegreich hervorgehen, und diese Erkenntniß wird dieselben mehr und mehr geneigt machen, Differenzen mit den Arbeitern durch Schiedsgerichte austragen zu lassen. Im Uebrigen gehören wir bei all' unseren Sympathieen für die Sache der Arbeiter nicht zu denen, welche die Arbeitgeber ohne Weiteres mit dem verwerflichen und ausschließlich auf Ausbeutung gerichteten Monopole in eine Brühe schmeißen. Wohlverstandenes eignes Interesse wird die Arbeitgeber mehr und mehr zu der Ueberzeugung führen, daß ihre Etablissements sich wohl befinden, wenn die in ihnen angestellten Arbeiter sich wohl befinden, und daß einzelne Industrielle sich in anerkennenswerther Weise für das Wohl ihrer Arbeiter interessiren, wollen wir ebenfalls nicht verkennen. Wir fürchten, daß nur ein kleiner Theil der zur Zeit Strikenden siegreich aus der Situation hervorgehen wird, sind aber überzeugt, daß dieselben auch dann durch ihr vernünftiges Verhalten sich und der von ihnen vertretenen Sache Ehre machen werden.

Die Temperenzwirthschaft in Maine.

Das Maine'er Prohibitiv-Gesetz, in der Regel schlechtweg „Maine Law" genannt, ist schon seit 1851 in Kraft, wurde es in den Jahren 1856 und 1857 auch zeitweilig durch ein äußerst strenges Licenz-Gesetz ersetzt. Das Mainer Prohibitiv-Gesetz wurde, wie schon gesagt, im Jahre 1851, also vor mehr als dreißig Jahren, erlassen und war betitelt: „An act to prohibit drinking-houses and tippling-shops." Zu jener Zeit herrschte nämlich in Maine eine außerordentliche Unmäßigkeit, welche vielleicht noch schlimmer oder wenigstens ebenso schlimm war, wie die heutzutage „unter dem Schutze" des Prohibitiv-Gesetzes daselbst herrschende. Nicht nur in den Städten, sondern auch in den ländlichen Distrikten huldigte Alles dem Whiskey, und die Schnapsbrennereien des Staates konnten kaum der Nachfrage genügen. Da kam über die Bewohner des „Lumberstate" plötzlich ein moralischer Katzenjammer, und diesen katzenjämmerlichen Gefühlen wurde von den Puritanern und ähnlichen Elementen auf jede Weise Vorschub geleistet. Es wurde ein sogenanntes „Temperance Revival" inscenirt, und auf diese Weise jenes Prohibitiv-Gesetz vom Jahre 1851 durchgesetzt, obgleich angeblich zwei Drittel der Mainer Bevölkerung nichts von ihm wissen wollten. Das Gesetz blieb bis zum Jahre 1856 in Kraft, in welchem ein Beamter, während er mit der Vollstreckung des Gesetzes beschäftigt war, bei einem Straßentumult in Portland erschlagen wurde. Dadurch wurde die Stimmung des Volkes von Maine dermaßen beeinflußt, daß die Legislatur sich genöthigt sah, das Gesetz zu widerrufen und an seiner Stelle ein sehr strenges Licenz-Gesetz zu erlassen. Dieses bestand bis 1858, in welchem Jahre das Volk des Staates Maine die Frage, ob es ein Licenz- oder ein Prohibitiv-Gesetz haben wollte, mit 28,864 gegen 5,912 zu Gunsten des letzteren entschied. Das Gesetz hat im Allgemeinen dieselbe Form behalten, die es im Jahre 1851 erhielt, nur hat die Legislatur von Zeit zu Zeit die auf Vergehen gegen das Gesetz gelegten Strafen verschärft und die Machtbefugniß der mit der Vollstreckung des Gesetzes betrauten Beamten vergrößert.

In welcher Weise das Maine'r Prohibitiv Gesetz umgangen wird, wie es nur dazu beigetragen hat, die Völlerei und alle Laster und Verbrechen zu fördern, das ist bereits oft genug geschildert worden.

Festgruß zur Eröffnung der Gotthard-Bahn

(Berliner Volkszeitung, 21. Mai.)

Das herrliche Werk ist vollendet, die ganze Breite des Gotthard ist durch einen Felsentunnel durchbohrt. Dieser Alpentunnel beginnt auf der deutschen Seite bei Göschenen und endet auf der italienischen Seite bei Airola. Die Gesammtlänge dieses Tunnels ist ca. 2 deutsche Meilen, oder genauer 14,900 Meter. Der Eingang desselben bei Göschenen liegt an 3000 Fuß hoch über dem Meeresspiegel. Eine gleiche Höhe hat auch der Ausgangspunkt bei Airola. In der Mitte ist der Tunnel ein wenig höher, als an den Endpunkten, um den Gewässern, die durch den Felsen herabsickern, einen Abfluß nach beiden Seiten zu geben. An geeigneten Stellen sind von der Oberfläche der Gebirge Schachte in den Tunnel hinab gebaut, wo die Luft einen Abzug hat. Ein solcher Schacht bei Andermatt wird eine Tiefe von 1000 Fuß haben. Anderthalb Meilen des Tunnels aber sind wegen des gewaltigen Gebirges über ihm unschachtbar, denn der Tunnel liegt an 3000 Fuß unter der bis jetzt befahrenen Gotthardstraße. Die Wanderer da oben, die in Licht und Luft der Gletscherwelt hoch aufathmen, werden es nicht gewahren, wenn tief, tief unter ihren Füßen ein Eisenbahnzug dahin rollt durch die Nacht der Felsen, von künstlichen Luftströmen begleitet und von künstlichen Sonnen beleuchtet. Nur das Ohr wird, an geeigneten Stellen angelegt, ein Schwingen des Felsens, ein Erzittern desselben vernehmen, der sein Gestein vor der Macht des Menschengeistes öffnen mußte.

Diesem Tunnel schließen sich auf beiden Seiten oberirdische Gebirgs-Eisenbahnen an, die reich an Ueberbrückungen und kleinen Tunnels sind. Die Zufuhr-Linien und Anschlußbahnen werden von allen Seiten der Schweiz zu dem Tunnel heran und ihm sowohl Personen wie Frachtgüter zuführen. Dampfschiff-Verbindungen an den Seen und kleine Zweigbahnen nach den Thälern der Schweiz werden diesem Lande gar bald auch im Innern einen ganz anderen Charakter als bisher verleihen. Die Abgeschlossenheit, die die Natur den Bewohnern gab, wird durch den Anschluß an das Werk der Kultur einer Entwicklung weichen, welche viele Besonderheiten abschleift.

Dereinst, wenn die Geschichte der Menschheit als „Geschichte der Kultur" aufgefaßt und verstanden werden wird, wird auch die Geschichtsschreibung ihr Gewand ändern. Sie wird nicht die Kriege und die blutigen Siege, die Künste und die Lügen der Diplomatie zum Gegenstande ihrer Forschung machen, sondern über diese trüben Flecken am Lebensbilde der Völker mit Beklagen ihres verfehlten Berufs hinweggehen. Sie wird froh sein, zeigen zu können, wie unter den Blutströmen der Menschenbeherrschungskünste dennoch der Kulturdrang den Segen besserer Zeiten angebahnt hat. Sie wird die Zeiten besser scheiden, als es bis jetzt geschieht. Sie wird nachweisen, wie der alte Kampf verwüstend und der neue Wettkampf befruchtend wirkte. Sie wird das Vorurtheil bannen, welches Menschen gegen Menschen bewaffnet und kunstvoll und systematisch die Vernichtungskunst und die Verwüstungslehre hegt und pflegt. Sie wird die Reihenfolge zeigen, wo sich Segen an Segen anschließt, Erfindung auf Erfindung gründet, Kraft an Kraft aufrichtet und Macht über die Natur und ihre unerschöpflichen Gaben die wahre Machtentfaltung des Menschengeistes ist, der schöpferisch das Glück der Menschheit fördert! Wie sehr bedürfen wir noch jetzt einer wahren, segensreichen Machtentfaltung.

Noch ziehen Ströme ungezügelt durch die Fluren menschlicher Niederlassungen dahin. Noch greifen Ueberschwemmungen in die Geschicke der Völker ein. Noch hemmen Bergesketten den Ablauf der Gewässer. Noch liegen Sandwüsten in Unfruchtbarkeit zwischen den menschenbewohnten Stätten. Noch verwüsten abflußlose Wassermassen die Wiesen. Noch ist die Kunst der Bewässerung und Entwässerung eine für die Massen unbekannte und unbenutzte. Noch zieht der Moorbrand in Rauchwolken über Flächen hin, die des Segens der Erde entbehren. Noch trägt die ländliche Arbeit schwer an dem Fluch, daß der Mensch nur im Schweiß seines Angesichts sein Brod gewinnen und verzehren soll. Noch ist die unerschöpfliche Dampfkraft nur auf Stätten und auf Werke beschränkt, wo der Arbeitende in Kummer darbt. Noch werden Hunderttausende in den besten Lebensjahren zum Kampf für die Menschenbeherrschung hingeopfert, welche lebenvernichtend durch die Länder schreitet. Noch ist ein Wettkampf in vollem Aufblühen begriffen über die Frage, welche Nation es länger in unerträglicher Rüstung aushalten wird! Noch sind Parteien ereifert, wie sie diesem Grundübel der Zeit nicht abwehren, sondern sogar noch Vorschub leisten können. Noch sind „Großthaten" im Schwange welche Verderben in das Völkerleben hineinschleudern und den Sinn für die wahren Kulturarbeiten hemmen und dämpfen.

Aber die Menschheit steht dennoch und trotz alledem und alledem an dem Wendepunkt der Zeiten. Die Kraft der Naturbewältigung gedeiht dennoch in dem Menschengeiste und ringt nach Siegen, die fruchtreiche Folgen nach sich ziehen. Das Kabel von 1866 hat bereits seine Nachfolge gehabt. Es liegen nicht weniger als siebentausend und achthundert Meilen Kabeldraht auf dem Meeresboden. Der Tunnel von 1870 hat zum Tunnel von 1880 ermuthigt. Der Suez-Kanal regt die Durchstechung der Panama-Landenge an. — Die unterseeische Eisenbahn, die unter dem Canal England mit Frankreich verbinden soll, wird sicherlich noch eine Errungenschaft unseres Jahrhunderts sein! Der Lichtdurst unseres Auges wird von der elektrischen Kraft befriedigt und die elektrische Bahn wird hoffentlich ihren Triumph feiern, wenn sie auch nicht für den Transport von Truppen eingerichtet werden wird.

Dem Tunnelfest am Gotthard hängt freilich noch ein düsterer Faden aus dem Rüstzeug des alten Kampfes an. Hat man doch zur Begründung dieses Tunnels und zur Betheiligung an demselben die Truppenvereinigung Deutschlands und Italiens als Motiv geltend gemacht! — Aber die That selber ist ein so großer Triumph der Naturbewältigung, daß wir hoffen dürfen, er wird nimmermehr dienstbar werden der verrotteten Kunst der Menschenbeherrschung!

Der Präsident der Londoner Handelskammer, Hr. John Bright, sagte in seiner Rede bei Eröffnung der großartigen „Central-Bibliothek" in Birmingham: „Wir sollten dem Studium der amerikanischen Literatur vielmehr Fleiß zuwenden, als seither geschehen ist. Namentlich empfehle ich das Studium des amerikanischen Dichters Whittier und Bancroft's „Geschichte der Ver. Staaten". Die letztere enthält nicht nur competente Urtheile über die historischen Ereignisse unseres Jahrhunderts, sondern zeigt auch, auf Grund welcher Grundsätze die einstmaligen Colonieen aufgeblüht sind und das werden, was sie werden müssen: die größte Nation auf Erden."

Von Inlande.

Gute Praxis. Friedensrichter Mayes von West Alexander, Pa. hat kürzlich das zweitaufendste Paar in die bekannten Rosenfesseln der Ehe geschmiedet. Hierfür hat er im Ganzen die Summe von $6,262,14 oder im Durchschnitt $3.12½ für das Paar erhalten. Die gesetzliche Gebühr betrug bis 1865 $2.00, von da ab $3.00, während der Richter aber viele unentgeldlich traute, erhielt er von anderen $5 bis $20 als Bezahlung. Der niedrigste Betrag, den Herr Mayes für eine Trauung nehmen mußte, da die Leute durchaus bezahlen wollten, so viel sie könnten, war 70 Cents. Manche Beträge wurden zu Zeiten nachgezahlt, da der Richter seine Forderungen schon längst vergessen hatte. 6 bis 9 Paare wurden durchschnittlich pro Tag getraut, darunter 30 farbige, 150, bei denen der Mann „Smith" hieß, und 14, bei denen die Frauen auch nach der Verheirathung ihre Mädchen-Namen beibehielten. Daß alle Paare glücklich geworden, wird nicht ausdrücklich versichert, ist aber wohl kaum anders anzunehmen.

Die colossale Auswanderung aus Deutschland nach den Ver. Staaten gab vor Kurzem dem bekannten Führer der Liberalen, Dr. Lasker in Berlin, Veranlassung zu folgendem Ausspruche: „Alle, die das Vaterland, zum größten Theile aus guten Gründen verlassen, wollen die Ueberzeugung mit sich nehmen, daß der Fortschritt in der Entwicklung Deutschland's nur vorübergehend gehemmt ist. Deutschland wird weder an Intoleranz, noch an Militarismus zu Grunde gehen; es wird und muß bald wieder seinen Platz unter den vorgeschrittensten Nationen in Wissenschaft, Freisinnigkeit und industrieller Tüchtigkeit einnehmen."

Die Frau eines Arztes in Milwaukee, Wisc., wurde wegen hartnäckiger Weigerung, die Steuer für ihr „Hündchen" zu bezahlen, zu $5 Geld oder 15 Tagen Gefängnißstrafe verurtheilt. Sie hat in voriger Woche die Gefängnißstrafe angetreten, nicht aus Geiz, wie sie sagt, sondern um ihrem „Liebling" ein wirkliches Opfer zu bringen. Der Name der Närrin wird nicht berichtet.

Der Richter Wylie in Washington stellt in Aussicht, daß die Sternpost-Prozesse unter der neuen Anklage vor dem 4. Juli beendigt sein würden, soweit es auf ihn käme.

Die von der New Yorker Legislatur in letzter Stunde gemachte Geldbewilligung zur vorläufigen Erhaltung des Einwanderer-Instituts enthebt den Congreß nicht der Verpflichtung, für diese Institute eine gesetzliche und permanente Existenz Grundlage zu schaffen. Die Vortheile des den Einwanderern in Castle Garden zu Theil werdenden Schutzes kommen dem ganzen Lande zu Gute, und der Westen und der Süden würden das Aufhören des letzteren so hart empfinden, wie die Stadt oder der Staat New York.

Der in Newark, N. J., tagende Turnlehrer-Congreß hat einem von Turnlehrer Brosius in Milwaukee ausgearbeiteten Plane zur Leitung des Turnunterrichts im Principe zugestimmt, beschlossen, die Bundesturnfeste künftighin alle drei Jahre abhalten zu lassen und sich gegen die Schaustellung der Zöglinge in Tricots, sowie gegen Kinderbälle, besonders Kinder-Maskenbälle, ausgesprochen.

Wenn in Michigan ebenso viele Einwohner auf die Quadratmeile kommen werden, wie in Massachusetts, wird es 12,604,000 Einwohner haben. Und das wird einst wirklich der Fall sein.

Zum Kapitel: „Leichenhäuser." Schon wieder wird ein Fall von Scheintod aus Boston berichtet. Nach 14tägiger Krankheit war ein 16jähriges Mädchen von dem Arzte für todt erklärt, angekleidet und in den Sarg gelegt worden. Neben diesem hatte der Vater, dessen Liebling sie war, längere Zeit gesessen. Als er aufstand und in das Nebenzimmer gehen wollte, schrie die Tochter auf: „Gehe nicht fort, Papa, bleibe bei mir." In demselben Augenblicke hatte sie sich im Sarge aufgerichtet; die Familie versammelte sich um sie, das Mädchen wurde in das Bett zurückgebracht, erzählte bei völliger Geistesklarheit, sie habe einen herrlichen Traum gehabt, sank dann, wie völlig ermüdet, in die Kissen zurück, und war trotz aller Bemühungen der Aerzte binnen wenigen Stunden wirklich und schmerzlos entschlafen. (N. Y. Sun.)

Eine achtzigjährige Dame in Illinois hat gegen ihren 25jährigen Ehemann auf Scheidung geklagt, weil sie zu der Ueberzeugung gekommen ist, der Mann, der ihr Urenkel sein könnte, habe sie nur ihres Geldes wegen und nicht aus Liebe geheirathet. Die alte Schachtel muß jedenfalls sehr viel Geld haben, da die Correspondenten der englischen Zeitungen zwar die Thatsache berichten, die Namen aber verschweigen.

Die Gesundheitsbehörde von Illinois hat verfügt, daß Diplome der ärztlichen Colleges nur dann zur Zulassung zur ärztlichen Praxis innerhalb des Staates berechtigen sollen, wenn das betr. College einen dreijährigen Cursus hat, an seine Zöglinge die Anforderung stellt, daß sie sich zwei Jahre mit Anatomie beschäftigen, entsprechende klinische Institute hat, darauf dringt, daß in jedem Jahre die Vorlesungen acht Monate hindurch besucht werden und Diplome nur auf Grund von Prüfungen ausstellt.

Die Rappold'sche Millionen-Hinterlassenschaft macht neuerdings wieder von sich reden, besonders da sich Erben in Buffalo, Burlington, Iowa, und in Augusta, Ga., gemeldet haben. Ueber den Stammbaum der Rappold's wird nun Folgendes mitgetheilt: Der Vater des vor einigen Jahren in der Schweiz verstorbenen Georg Friedrich Paul Rappold soll Friedrich August Rappold geheißen haben und im Jahre 1756 zu Kirchberg in Württemberg geboren sein; dessen Vater war Georg Conrad Rappold daselbst. Der Großvater mütterlicherseits hieß Johann Georg (Hans Jörg) Michel Fluhrer und wurde im Jahre 1743 zu Wertheim in Baden geboren. Es ist wahrscheinlich, daß Georg Gustav Fluhrer, in 1741 geboren, ein Bruder desselben war. Die Rappold's in Georgia, resp. Burlington, Iowa, Johann Michael, Johann Georg und Christine Rappold, sind nun die Kinder von Johann Michael Rappold, der im Jahre 1801 zu Wiessenbach, Oberamt Gerabronn, geboren war. Mutter, Onkel und Geschwister leben aber noch in Württemberg. Ein Rappold in Ohio nennt sich Johann Gottfried Rappold. Er ist im Jahr 1814 zu Murrhardt, Oberamt Backnang geboren, als Sohn des um 1773 geborenen Johann Gottlieb Rappold und der Maria Dorothea, geb. Waldenmeier. Nach dem waadtländischen Gesetze, das bei der Erbschaft in Anwendung kommt, schließt der nähere den entfernteren Grad von der Erbberechtigung vollständig aus, und da sich schon Erben im 7. Grade gemeldet haben und gerichtlich als berechtigt anerkannt worden sind, so haben die außerhalb dieses Grades Stehenden, wenn auch die Verwandtschaft erwiesen wäre, keinen Anspruch.

Phil. Rappaport,

Rechtsanwalt,

95 Ost Washington Str.,

Zimmer 12 und 13. Indianapolis, Ind

Rail Road Hat Store,

76 Ost Washington Straße.

☞ Eine vollständige Auswahl in

Stroh - Hüten

welche eben eingetroffen sind, zu den niedrigsten Preisen.

☞ Sprechen Sie vor.

Vom Auslande.

— Die Berliner Zeitungen warnen die Eltern eindringlich, ihren Kindern zu gestatten, daß dieselben ihre Lieblingshunde küssen oder sich von denselben im Gesichte belecken lassen. Ein Knabe erkrankte, und die Aerzte erkannten nach langen Untersuchungen, daß sich in dem linken Lungenflügel desselben Würmer befanden. Zwei höchst gefährliche und schmerzliche Operationen entfernten die Parasiten und erklärten nach deren Untersuchung mit Bestimmtheit, daß dieselben durch den Hund in den Körper des Knaben übertragen worden sind.

— Wie die Meister des Schachspiels aussehen, schildert ein Feuilletonist bei Gelegenheit des Wiener Schachturniers in der folgenden recht anschaulichen Weise: „Eine der auffallendsten Erscheinungen ist Steinitz, ein kleiner, dicker, stark hinkender Herr mit breitgewölbten Schultern, röthlich angeflogenem, vollem Kraushaar und noch rötherem Vollbart, mit einer auffallend kleinen Nase und hellgrauen Augen in dem vollen Gesichte. Auch Zuckertort ist ein kleiner, aber hagerer Mann, der gebückt an seinem Brette sitzt, so daß er es mit dem röthlichen Kinnbarte berührt. Seine ausgesprochene Habicht-Nase scheint über die Figuren hin nach Beute zu spähen. Auffallend ist seine oben sehr breite Stirn, welche ihm im Verein mit seiner in sich gekehrten Haltung den Habitus eines philosophischen Brüters verleiht. Er raucht fortwährend, entweder Cigarretten oder ein kurzes englisches Pfeifchen, wie es auch bei den meisten anderen Spielern besonders beliebt ist. Winawer präsentirt sich als ein kleines, hageres Männchen mit schwarzem, dichtem Kinn- und Schnurrbart, eine blitzende Brille auf der Nase, beim Spiel einen niedrigen schwarzen Hut auf dem Kopfe, wie er denn überhaupt sehr nonchalant spielt, als ob ihn die ganze Sache eigentlich nur wenig anginge. Eine eigenthümliche Figur macht Blackburne, dem man nichts von seiner Furchtbarkeit ansieht. Mit einem wahren Armensündergesicht thut er seinem Gegner die ausgesuchtesten Bosheiten an, und wenn er einen besonders guten Zug gethan hat, sieht er geradezu verzweifelt drein. Er ist mittelgroß, trägt glatt hinter die Ohren gestrichenes, braunes Haar und kurzen, blonden Kinn- und Schnurrbart; seine unregelmäßige, etwas aufgestülpte Nase zeugt von nichts weniger als thatkräftiger Schneidigkeit. Mackenzie ist eine schöne, kräftige Figur, Gesicht und Hals sonnengebräunt, der blonde Vollbart spitz gehalten und mit dem viel lichteren, senkrecht herabgestrichenen Schnurrbart zusammenfließend, die entschlossene Adlernase ein bezeichnendes Merkmal. Der Engländer Bird ist eine hohe protestantische Pastorfigur mit kahlem Schädel, den nur ein spärlicher Kranz von Haaren umgiebt, sowie ein glattrasirtes Gesicht ein dünnes Backenbärtchen einrahmt. Auch er kaut fortwährend an seiner hölzernen „Pipe". Der Amerikaner Ware ist eine lange Yankeegestalt mit kurz gehaltenem grauen Backen- und Schnurrbart, tüchtiger Glatze, Zwicker und hölzerner Pfeife. — Gespielt wird in unverbrüchlichem Schweigen, doch stehen die Spieler oft auf und machen einen kleinen Spaziergang durch's Nebenzimmer, während der Gegner über seinen Zug spekulirt."

— Ueber den jetzigen Stand der deutschen Marine berichtet die „Köln. Ztg.": „Das Jahr 1882 sollte die Erfüllung des Flottengründungsplans von 1872 bringen. Inzwischen hat derselbe in Folge der Fortschritte und Veränderungen im Seewesen mehrfach tiefgreifende Umgestaltungen erfahren. Ueberschritten ist die Zahl der beanspruchten Schiffe bei den Schrauben-Corvetten, deren 1882, einschließlich der Schulschiffe, 20 vorhanden sein sollten, und von welchen Schiffen zur Zeit, mit Einschluß dieser letzten Schiffe, 21 bezw. 23 vorhanden sind. Neubauten sind hierunter 8 in Eisenbau ausgeführte Voll- und 4 dergleichen Glattdecks-Corvetten, wozu noch 3, bezw. 4 derartige Schiffe im Bau begriffen sind, und es schließen sich diesen noch drei seit 1872 in Holzbau ausgeführte Glattdecks-Corvetten an, wovon eine aber bereits in die Schulschiffsclasse versetzt worden ist. Die geforderte Zahl von 8 Panzer-Fregatten war bereits 1877 erreicht, durch den Untergang des „Großen Kurfürsten", für den noch kein Ersatz angeordnet ist, jetzt jedoch wieder auf den Bestand von 7 herabgesunken, wovon nur 5 eigentliche Schlachtschiffe sind. Von den 6 neuen Panzer-Corvetten, die nach den neueren Bestimmungen erbaut werden sollten, sind bisher 4 fertiggestellt. Panzer-Kanonenboote sind 13 vorhanden. Auch die beanspruchte Zahl von Avisoschiffen ist in neuen Schiffsbauten noch nicht erreicht.

— Ein originelles Testament hinterließ kürzlich ein Engländer in London, welches lautete: „Ich vermache fünf Schilling an meine Nichte, Margarethe O'Neil, welche sich statt Sonntags in die Kirche zu gehen, heimlich dem Suff ergibt. Für besagte fünf Schilling soll sie meinen Leichenzug versäumen und sich zu Hause zu meinem Gedächtniß einen Affen kaufen. — Meinem Freund Charles vermache ich ein Neunauge, da ich ihm keine Schlange hinterlassen kann. Dieses Legat soll ihm versinnbildlichen, daß ich ihn wie eine Schlange am Busen genährt, damit er mich im Club stets als den geizigen Kerl ausschreien konnte. — John Abbot, mein treuer Diener, erhält sechs Pence. Für dieselben soll er sich einen Strick kaufen, damit er, falls der Sheriff einen solchen vergessen, sobald er (John) seiner Spitzbübereien wegen einmal gehängt wird, wenigstens des peinlichen Wartens auf der Richtstätte überhoben sei. — Meiner Frau Elisabeth, welche durch meine Verrücktheit meine Gattin geworden und mit anzuerkennender Energie meinen guten Namen in den Schmutz getreten, vermache ich jährlich fünf Pfd.